

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 40 (1967)

Heft: 9

Artikel: Geistige Landesverteidigung im Zweiten Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-517866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Armee und die geistige Landesverteidigung

(off) Bei einer Gesamtwürdigung der Tätigkeit von General Guisan hat man davon auszugehen, dass sich die Aufgaben eines Armeeführers — gleich wie die Wesenszüge des modernen Krieges — verändert und erweitert haben, indem zum militärischen auch ein wirtschaftlicher und geistiger Aufgabenbereich hinzugetreten sind. Was nun die *Tätigkeit Guisans* als Oberbefehlshaber der Schweizer Armee während des Zweiten Weltkrieges anbetrifft, so fällt das Urteil nicht schwer, dass ihr *Schwergewicht eindeutig auf dem geistigen Aufgabenbereich* ruhte. Alle Würdigungen der Tätigkeit Guisans stimmen insofern überein, als sie seine allgemein menschlichen Führungseigenschaften und seine Verdienste um die nationale Einigkeit und den Widerstandswillen in Volk und Armee in den Vordergrund stellen, in denen zweifellos die überragende Leistung des Generals lag.

Daneben tritt die Beurteilung der rein militärischen Tätigkeit des Generals in den Kriegsjahren eher etwas zurück, aus dem instinktiven Empfinden heraus, dass nicht hier das bedeutendste Verdienst des Generals lag, der weder als Stratege, noch als Organisator der Armee, noch als Soldatenerzieher in aussergewöhnlichem Masse hervorstechen war oder überhaupt hatte hervorstechen können. Genau genommen, liegt ja auch beim bestimmenden strategischen Entschluss während der Aktivdienstzeit — dem Bezug des Réduits — das Verdienst Guisans weniger auf militärischem Gebiet als vielmehr darin, dass er den militärischen Notbehelf des Rückzuges ins Alpengebiet in eine imposante Kundgebung des Widerstandswillens umzuformen vermochte. Aus der militärischen Not wurde nachträglich eine psychologische Tugend.

Die Verdienste General Guisans

General Guisan stand also bei seinem *Amtsantritt* im Herbst 1939 — als Folge des modernen Krieges — vor einer *erweiterten Aufgabe*. Nach Ablauf des ersten Kriegsjahres hatte sich seine *Aufgabe nochmals erweitert*: Über seine Funktion hinaus war er durch die Umstände — namentlich durch die erzwungene Zurückhaltung der Behörden — zur Verkörperung des Widerstandsgeistes der Nation geworden. Das Volk hatte ihn zu seinem Repräsentanten und — wenn das Wort erlaubt ist — zu seinem Führer gemacht. Diese Einstellung der Bevölkerung bildete für den General eine prächtige Kraftquelle, aber sie führte ihm gleichzeitig die Grösse seiner Verantwortung eindrücklich vor Augen. Denn damit lag die Aufgabe — für die Aufrechterhaltung des Widerstandswillens nicht nur bei der Armee, sondern auch bei der Bevölkerung besorgt zu sein — im wesentlichen auf seinen Schultern.

Gerade der solcherart erweiterten Aufgabe vermochte General Guisan aber in hohem Masse gerecht zu werden. Nichts wäre zwar falscher, als in völliger Schwarz-Weissmalerei ausnahmslos alle Bemühungen zur geistigen Landesverteidigung auf die Person des Generals zurückzuführen. Zweifellos gibt es sogar Momente, die Guisan in ihrer Bedeutung für die Stärkung des Widerstandswillens unterschätzt hat. Es sei nur etwa an seine betonte Zurückhaltung gegenüber dem Einsatz und dem Beitrag der Presse erinnert. Im ganzen ist aber festzustellen, dass er neben seinen militärischen und wirtschaftlichen Pflichten vor allem seine Aufgabe auf geistigem Gebiet in exemplarischer Art und Weise erfüllt hat. *«Es war wohl das grösste Verdienst von General Guisan, dass er die Wichtigkeit dieser Seite seiner Aufgabe so klar erkannt hat.»*

Der Vergleich zwischen Guisan und Wille

Es liegt nahe, den Beitrag der Armee zur Stärkung des Durchhaltewillens während der Kriegszeit von 1939 – 1945 mit demjenigen während der Zeit der ersten Grenzbesetzung zu vergleichen. Bei einem solchen Vergleich ist allerdings Vorsicht geboten, will man nicht Dinge gegeneinander abwägen, bei denen *überhaupt keine gemeinsame Vergleichsbasis* vorhanden ist. Wenn man insbesondere den Versuch unternehmen würde, Wille und Guisan in ihren Verdiensten einander gegenüberzustellen und abzuwägen, würde man nicht nur etwas tun, was gar nicht mög-

lich ist, sondern man würde zusätzlich schlechten Geschmack beweisen — wie sich der Chef des schweizerischen Nachrichtendienstes während des Zweiten Weltkrieges, Oberstbrigadier Roger Masson, einmal ausdrückte.

Das gilt insbesondere für die Anstrengungen der beiden Armeeführer in bezug auf die geistige Landesverteidigung. Es ist in Anbetracht der damaligen Voraussetzungen *unbillig*, *Wille einen Vorwurf* daraus zu machen, dass während der Zeit der Grenzbesetzung von 1914–1918 die geistige Widerstandskraft von Armee und Volk nicht unerschüttert blieb. Und es ist ebenso unbillig, gegenüber *Guisan die Kritik* anzubringen, er sei zu wenig ausschliesslich auf die Förderung der Armee bedacht gewesen und habe gar seine Popularität dadurch erkaufte, dass er auf ausenmilitärische Bereiche mehr Rücksicht genommen habe als auf die Bedürfnisse der Armee.

Der Zürcher Professor Karl Schmid findet zweifellos die richtigen Worte, wenn er sich in seinem Aufsatz «Der General und die deutsche Schweiz» zu diesem Problem wie folgt äussert: «Die Umstände, in denen Guisan und die Nation sich im Zweiten Weltkrieg befanden, waren sehr verschieden von denjenigen zur Zeit Willes. Einmal stellte die Armee von 1939, und insbesondere ihr Kader, nicht zuletzt dank dem Erbe Willes wahrscheinlich doch ein besseres Instrument als diejenige dar, die Wille 1914 angetreten hatte. Und ganz sicher stand die Nation von 1940–1943 vor viel grösseren Schwierigkeiten als zwischen 1914 und 1918. Von 1939 bis 1945 war die ganze Nation mobilisiert; sie war nicht nur militärisch in einem Ausnahmezustand, sondern auch politisch, wirtschaftlich und namentlich psychologisch.

Wenn das ihm zur Verfügung stehende Kader es General Guisan doch wohl erlaubte, sich nicht nur als erster Ausbildner des Heeres zu verstehen, so forderten diese allgemeinen Umstände der Nation es geradezu von ihm, dass er die militärischen Probleme innerhalb jenes Komplexes sah und zu lösen versuchte, den wir mit dem Ausdruck der «totalen Landesverteidigung» bezeichnen. Der Einsicht, dass das Armeekommando unter General Guisan diesen modernen Gegebenheiten bewusst Rechnung trug, konnte man sich nicht verschliessen; die Kritik verstummte. Es wäre zutiefst sinnlos, Wille gegen Guisan oder Guisan gegen Wille auszuspielen. Seien wir dankbar, dass unsere Nation in den zwei Kriegszeiten unseres Jahrhunderts zwei Generäle besass, von denen wohl keiner zu seiner Zeit durch einen anderen hätte ersetzt werden können, der die Aufgabe besser gelöst hätte.»

Ulrich Wille wie Henri Guisan zeigten sich der besonderen Aufgabe ihrer Stunde gewachsen. Die Geschichte kann kein besseres Urteil fällen.

Schlusswort

Das Ziel der vorliegenden Beitragsreihe bestand darin, den Anteil der Armee an den Anstrengungen um die geistige Landesverteidigung während des Zweiten Weltkrieges darzustellen. In allgemeiner Beziehung hoffen wir gezeigt zu haben, dass der Beitrag der Armee zur Stärkung der geistigen Widerstandskraft nötig war. Dieser Beitrag war grundsätzlich mit Hilfe militärischer Massnahmen zu leisten: Die *militärischen Entschlüsse* an sich mussten überzeugen, Vertrauen geben und den Willen zum Widerstand stärken. Die *Behörden* erwarben sich demgegenüber im Kampf um die geistige Landesverteidigung vorwiegend mit *wirtschaftlichen Massnahmen* Verdienste. Auf dem Gebiet der *geistig-politischen Massnahmen* beflissen sie sich hingegen einer *starken* und im Laufe der Jahre zunehmenden Zurückhaltung, die durch ausenpolitische Rücksichten bedingt war. Die Armee sah sich dadurch vor die Möglichkeit und vor die Pflicht gestellt, auch auf diesem, ihr nicht wesensgemässen Gebiet ihren Beitrag zu leisten. Tatsächlich gelang es der Milizarmee, in welcher der Soldat als Notform des Bürgers verstanden wurde, dieser Aufgabe ebenfalls gerecht zu werden.

Unsere Untersuchung sollte ferner aufzeigen, dass es eine *ungeheure Vielzahl von Momenten* gab, die auf den Widerstandswillen einen Einfluss ausüben konnten. Es geht nicht an, die Arbeit auf einem Teilgebiet, eine Person oder eine Instanz mit den Bemühungen zur geistigen Landesverteidigung schlechthin gleichzusetzen. Eine indirekte Massnahme wirkte oft nachhaltiger als direkt gezielte Aktionen. Jedenfalls führte erst die Vielfalt der Bestrebungen zugunsten der geistigen Landesverteidigung zum Erfolg.

Dass die Bemühungen zur Stärkung des Durchhaltewillens erfolgreich blieben, war allerdings nur dank der inneren Bereitschaft der Bevölkerung und der Truppe möglich. Jeder einzelne Bürger trug letztlich das Seine dazu bei, dass sich unser Land gegen die Gefahr des national-

sozialistischen Totalitarismus behauptete, ja dass unser Land in jener Zeit durch den äusseren Druck zu einer inneren Geschlossenheit gebracht wurde, die es nie zuvor erreicht hatte und auch seither nicht mehr erreicht hat.

Der *Kampf gegen den Totalitarismus* ist für unser Land aber *nicht vorbei*. Die Schweiz muss sich in der Gegenwart gegen totalitäre Bestrebungen — sei es von innen oder aussen — behaupten und wird es auch in Zukunft tun müssen. Dazu möchte unsere Arbeit eine letzte Erkenntnis liefern oder doch einmal mehr unter Beweis stellen: Die Erkenntnis nämlich, dass gezielte Massnahmen gegen den Totalitarismus, die nur allzu leicht selber totalitäre Formen annehmen, weniger nützen als das Bestreben, in den eigenen Gemarkungen eine Ordnung der Freiheit und Gerechtigkeit zu bewahren, und das Bemühen, an die ständige Verbesserung dieser Ordnung in unermüdlicher Kleinarbeit beizutragen. Denn *«nur ein Staat, in welchem die grosse Mehrheit der Bürger die eigenstaatliche Existenz als ein verteidigungswürdiges Gut eindeutig bejaht, wird den vielerlei Gefahren unserer Zeit zu trotzen vermögen»*.

Ende

Management und Landesverteidigung

Im Jahre 1794 beschloss der amerikanische Kongress den Bau von sechs grossen Fregatten, die den Kern einer hochseetüchtigen Flotte bilden sollten. Doch die Beschaffung dieses «Waffen-systems» stellte Anforderungen, denen das kleine Kriegsministerium nicht gewachsen schien: allein bis zur Kiellegung vergingen 17 Monate, und weitere Verzögerungen sowie erhebliche Kostenüberschreitungen führten zu einer Kürzung des «Programms» um die Hälfte.

Diese Geschichte wird hier nicht nur wegen ihrer reizvollen Parallele zu zeitgenössisch-eidge-nössischen Ereignissen wiedergegeben; sie bildet den Ausgangspunkt einer Entwicklung, die der amerikanischen Regierung während anderthalb Jahrhunderten zu schaffen machte. Als die Schwierigkeiten mit dem Bau der Fregatten nämlich kein Ende nehmen wollten, verfügte der Kongress 1798 die Errichtung eines eigenen Flottenministeriums. Dadurch wurde das Nebeneinander und Gegeneinander der verschiedenen Truppenteile institutionalisiert, das formell bis 1947, tatsächlich aber bis 1961 andauerte.

Es ist das Verdienst von Verteidigungsminister Robert S. McNamara, die insgesamt 2 700 000 Militärpersonen und die rund 1 150 000 Zivilisten, welche in aller Welt im Dienst der amerikanischen Streitkräfte stehen, einer einheitlichen Führung unterstellt zu haben. Über die dabei zur Anwendung gelangenden modernsten Planungs- und Budgetierungsmethoden, an deren Einführung er massgebend beteiligt war, berichtet Unterstaatssekretär Charles J. Hitch in einem knappen, aber aufschlussreichen Buche*, das auch in der Schweiz Beachtung finden sollte, steht doch gegenwärtig die Reorganisation unserer Rüstungsbeschaffung und des Militärdepartements überhaupt auf der militärpolitischen Traktandenliste obenan.

Vom «Plafonddenken» zur Planung

Solange die notwendigen Führungsmethoden noch fehlten, herrschte im amerikanischen Verteidigungsdepartement das auch bei uns unruhlich bekannte «Plafonddenken» («Budget ceiling» approach): Statt die Ziele der Verteidigungspolitik zu definieren und die zu ihrer Erreichung notwendigen Mittel zu bestimmen, um dann zu prüfen, ob deren Beschaffung und Unterhalt finanziell tragbar sei, pflegte der Präsident jährlich mit Rücksicht auf die internationale Lage und die amerikanische Wirtschafts- und Fiskalpolitik einen Finanzplafond für die Verteidigung festzulegen. Dem zuständigen Minister fiel dann die Aufgabe zu, den Kuchen unter die drei Departemente — Heer, Flotte und Luftwaffe — zu verteilen, welche ihrerseits den verschiedenen Dienstabteilungen bestimmte Beträge zur Verfügung stellten. Diese leiteten prompt eine Liste ihrer unerfüllten Wünsche nach oben, worauf dann die endgültige Budgetbereinigung erfolgte.

* «Decision-Making for Defense», University of California Press, Berkeley and Los Angeles 1965